

Entspricht das Zölibat dem Willen Gottes?

Gebietet die Bibel das Zölibat bzw. die Ehelosigkeit für kirchliche Würdenträger und Geistliche? Worauf ist das Zölibat in der christlichen Religion zurückzuführen?

Von Paul Kieffer

INHALT

Entspricht das Zölibat dem Willen Gottes?	1
Schöpfung oder Evolution?, Teil 3	5
Grundlagen der biblischen Prophetie	10

In der zweiten Oktoberwoche trafen sich 165 Gäste aus sieben Ländern in Schluchsee, um das biblische Laubhüttenfest zu halten. Unter ihnen war auch Mnazakan Poghossjan aus Armenien, das einzige Mitglied der United Church of God in Armenien. Als Herr Poghossjan sein Visum für die Reise nach Deutschland beantragte, teilte ihm die deutsche Botschaft in Eriwan mit, er dürfe erst am 24. Oktober vorstellig werden. Die Vereinte Kirche Gottes schrieb an die Botschaft und bat um eine Vorverlegung des Termins, da der Zweck der Reise nicht der Touristik, sondern dem Besuch des Laubhüttenfestes diene. Die Botschaft verlegte den Termin auf den 2. Oktober vor und ermöglichte so Herrn Poghossjans zeitige Abreise zum Fest.

Die nächste Ausgabe von **Intern** erscheint am 17. November 2006.

Vereinte Kirche Gottes
Postfach 30 15 09
53195 Bonn

Tel.: (0228) 9 45 46 36
Fax: (0228) 9 45 46 37

Seit Hunderten von Jahren haben verschiedene Religionen das Zölibat bzw. die Ehelosigkeit als eine besonders gehobene Form des Gottesdienstes gesehen. Dem Bund fürs Leben zugunsten transzendentaler Meditation oder des Gebets zu entsagen galt und gilt immer noch manchen Menschen als das größte Opfer, das ein Mensch seinem Gott bringen kann.

Das vermeintliche Ideal des Zölibats hat auch in der christlichen Religion seine Befürworter. Manche christliche Anhänger der Ehelosigkeit glauben in der Person von Jesus Christus bzw. seiner Mutter Maria Vorbilder zu erkennen. Ohne Zweifel waren Jesus und seine Mutter Vorbilder, allerdings nicht für das Zölibat. (Lesen Sie zu Marias vermeintlicher „ewiger Jungfräulichkeit“ den Rahmenartikel „Ist die Mutter Jesu eine Jungfrau geblieben?“ auf Seite 3.)

Daß Jesus in den ca. 33 Jahren seines irdischen Lebens nicht heiratete, war bestimmt nicht als Werbung für die Ehelosigkeit gedacht. Man muß nur kurz überlegen, was für ein gemeinsames Leben Jesus einer Frau hätte bieten können. Mit etwa 30 Jahren (Lukas 3,23) fing er an zu predigen, und von diesem Zeitpunkt an war er viel unterwegs, um das Evangelium vom Reich Gottes zu verkünden (Markus 1,14-15). Wäre er verheiratet gewesen, hätte seine Frau in dieser Zeit kein festes Zuhause gehabt.

Jesus wußte, daß ihm ein früher, gewaltsamer Tod bevorstand: „Jesus [wußte] alles, was ihm begegnen sollte“ (Johannes 18,4). Seinen Jüngern hatte er vorausgesagt: „Des Menschen Sohn muß viel leiden und verworfen werden von den Ältesten und Hohenpriestern

und Schriftgelehrten und getötet werden und am dritten Tage auferstehen“ (Lukas 9,22).

Es gab jedoch einen anderen Grund, warum Jesus während seines kurzen Erdenlebens nicht heiratete. Symbolisch gesehen war er bereits verheiratet, und zwar solange der Alte Bund galt, mit dem Volk Israel. Der Alte Bund wird in einigen Bibelstellen als ein Ehebund zwischen Gott – dem Wort, der später als Jesus Christus geboren wurde (Johannes 1,1-3) – und dem Volk Israel bezeichnet. Der Neue Bund dagegen gipfelt in einem Ehebund zwischen Jesus und der Gemeinde, die in Offenbarung 21, Vers 9 als „Braut“ bezeichnet wird. Um diese Symbolik zu unterstreichen, ist Jesus während seines irdischen Lebens keine Ehe eingegangen.

Gottes Gesetz schreibt vor, daß eine Ehe durch den Tod eines der beiden Ehepartner aufgelöst wird (Matthäus 19,1-12). Das galt auch für die Ehe Gottes mit Israel. Jesus Christus kam in Menschengestalt auf die Erde, um für die ganze Menschheit zu sterben. Durch seinen Tod endete die Ehe mit dem Volk Israel. Somit kann Jesus bei seiner Wiederkehr die neutestamentliche Gemeinde – die „Braut Christi“ – heiraten (Offenbarung 21,2). Die Bibel berichtet von einem „Hochzeitsmahl“, das bei seiner Rückkehr zur Erde stattfinden wird (Matthäus 22,3-11; Offenbarung 19,7-9).

Jesus blieb also nicht deshalb ledig, weil die Sexualität an sich sündig wäre, wie manche meinen.

Ursprung des Zölibats im Christentum

Weder Jesus noch seine Mutter können als Vorbilder für die Ehelosigkeit dienen. Wie entstand die „christliche“ ►

Tradition des Zölibats? Wie kam es dazu, daß die Sexualität und die Ehe als das kleinere von zwei Übeln betrachtet wurden?

In der Bibel finden wir keinen Hinweis darauf, daß die menschliche Sexualität an sich schlecht ist. Der Mißbrauch der Sexualität wird zwar verurteilt, nicht aber die Sexualität selbst. Die jüdisch-christliche Ethik der Bibel erlaubt durchaus die sexuelle Entfaltung in der Ehe. Im Gegensatz dazu steht der heidnische Dualismus, wonach eine vollkommene, unsterbliche Seele in einem „verderblichen“ Körper wohne. Nach dieser Sichtweise sollen die „Werke“ des Körpers (auch sexuelle) minderwertig sein.

Die Gnostiker der griechischen Welt der Antike übernahmen diese Vorstellungen von den Ägyptern. Die Gnostiker hatten verschiedene Auffassungen über die Ehe. Alle waren negativ, und manche waren widersprüchlich. Unter den Anhängern der gnostischen Denkweise gab es solche, die sich außerehelichen Ausschweifungen hingaben und damit meinten, so würde sich die Ehe erübrigen. Andere enthielten sich überhaupt jeder sexuellen Erfahrung.

Über die jüdische Sekte der Essener von Qumran ist bekannt, daß sie eine strenge Geschlechtertrennung praktizierte und keinerlei körperlichen Kontakt erlaubte. In dieser Sekte sehen einige Forscher einen Vorläufer des heutigen Christentums, was aber nicht der Fall ist. Laut Philon von Alexandria („De vita contemplativa“) gab es eine andere weltanschauliche Gemeinschaft des ersten Jahrhunderts n. Chr., bei der Männer und Frauen in Kommunen lebten, sich aber allem Körperlichen entsagten, um sich ungestört der Philosophie zu widmen.

Unter den sogenannten Kirchenvätern finden wir einige, die ein merkwürdiges Verhältnis zur Sexualität hatten. In der quasi Selbstkasteiung dieser Männer, als persönliche Antwort auf mangelnde Selbstbeherrschung, sehen einige den wahren Ursprung der „christlichen“ Zölibatslehre.

Beispielsweise kastrierte sich Origenes (um 220 n. Chr.), wohl aufgrund schwerer Komplexe und sexueller Schuldgefühle. Mit der Kastrierung hat er der Versuchung anscheinend vorbeugen wollen. Hieronymus (um 400 n. Chr.) führte einerseits ein asketisches Leben, suchte aber dennoch die Nähe von Frauen, die er anscheinend nie berührte.

Hieronymus soll ausschweifende erotische Träume gehabt haben, deren Einzelheiten er den Frauen erzählte. Da er nur geträumt hatte, sah er sich vor einer Versuchung bewahrt.

Am bekanntesten ist wohl Augustinus (ebenfalls um 400 n. Chr.), der in jungen Jahren mit einer Geliebten zusammenlebte. Später litt er unter schweren Schuldkomplexen. Gerade seine Vorstellungen sollten großen Einfluß auf das Zölibatsdenken der Staatskirche haben. Spätere Dogmatiker, insbesondere Thomas von Aquin, wiederholten im Prinzip, was die frühen Kirchenväter in sexualethischer Hinsicht gelehrt hatten.

Den protestantischen Reformatoren gelang es nicht, sich und ihre Anhänger vollständig von der dualistischen Einstellung zu Sexualität und Ehe zu befreien. Protestantische Geistliche durften zwar heiraten, aber der Geschlechtsverkehr galt, selbst in der Ehe, zumindest teilweise immer noch als „notwendiges Übel“.

Jesus und seine Apostel haben das Zölibat nie gelehrt bzw. dazu aufgerufen oder die Sexualität in der Ehe als minderwertig eingestuft.

Petrus war verheiratet

Wer die heutige Zölibatslehre verteidigen will, wird sich nicht auf den Mann berufen können, den einige irrtümlicherweise für den ersten Bischof von Rom halten: Petrus. Vor seiner Berufung zum Apostel war Petrus Fischer, ein Beruf, der auf dem windgepeitschten Galiläischen Meer harte Anforderungen stellte.

Petrus konnte ein recht ungestümer Mensch sein. Oft war er der erste, der mit Jesus ein Streitgespräch begann, aber auch der erste, der sich zur Verteidigung seines Meisters erbot. Um Jesus zu verteidigen, hieb er einmal sogar einem Diener des Hohenpriesters ein Ohr ab: „Und siehe, einer von denen, die bei Jesus waren, streckte die Hand aus und zog sein Schwert und schlug nach dem Knecht des Hohenpriesters und hieb ihm ein Ohr ab ... Spricht einer von den Knechten des Hohenpriesters, ein Verwandter dessen, dem Petrus das Ohr abgehauen hatte: Sah ich dich nicht im Garten bei ihm?“ (Matthäus 26,51; Johannes 18,26; alle Hervorhebungen durch uns).

Das Erstaunliche an diesem Petrus, der der erste Papst gewesen sein soll, ist, daß er zu Lebzeiten Jesu Christi *verheiratet* war! Die Bibel berichtet uns, daß Je-

sus *die Schwiegermutter* des Petrus heilte: „Und Jesus kam in das Haus des Petrus und sah, daß dessen Schwiegermutter zu Bett lag und hatte das Fieber. Da ergriff er ihre Hand, und das Fieber verließ sie. Und sie stand auf und diente ihm“ (Matthäus 8,14).

Ca. 25 Jahre später war Petrus immer noch verheiratet, denn Paulus erwähnt ihn als einen der verheirateten Apostel:

Intern

20. Oktober 2006

Jahrgang 11, Nr. 10

© Vereinte Kirche Gottes e. V., Postfach 30 15 09, 53195 Bonn. Alle Rechte vorbehalten. Die Vereinte Kirche Gottes ist als Religionsgesellschaft beim Amtsgericht Siegburg, 53703 Siegburg, eingetragen [VR 2055] und arbeitet mit der United Church of God, an International Association (555 Techcenter Drive, Milford, OH 45150, USA) zusammen.

Intern erscheint in unregelmäßigen Abständen, jedoch mindestens einmal monatlich, und wird von der Vereinten Kirche Gottes für ihre Mitglieder und Förderer herausgegeben. Quelle und Datum der Veröffentlichung von übernommenen Beiträgen aus *United News (UN)*, *World News and Prophecy (WNP)* und *The Good News (GN)* der United Church of God, an International Association werden am Ende des jeweiligen Artikels angegeben.

Verantwortlich für den Inhalt:

Paul Kieffer

Vorstand der Vereinten Kirche Gottes:

Hermann Göhring, Ernst Herzogenrath,
Paul Kieffer, Rolf Marx, Ludwig Queckbörner,
Alfred Riehle, Kurt Schmitz
Vorsitzender: Paul Kieffer

Ältestenrat der United Church of God:

Aaron Dean, Robert Dick, Bill Eddington,
Jim Franks, Clyde Kilough, Victor Kubik,
Les McCullough, Joel Meecker, Larry Salyer,
Richard Pinelli, Richard Thompson, Leon Walker
Vorsitzender: Robert Dick
Präsident: Clyde Kilough

Wenn nicht anders angegeben, stammen die Bibelzitate in dieser Publikation aus der revidierten Lutherbibel von 1984. © 1985 Deutsche Bibelgesellschaft Stuttgart.

Abonnements: *Intern* ist kostenlos erhältlich. Unsere Publikationen werden durch die Spenden der Mitglieder und Förderer der Vereinten Kirche Gottes finanziert. Spenden werden dankbar angenommen und sind in der Bundesrepublik Deutschland in gesetzlicher Höhe steuerabzugsfähig.

Unsere Postanschrift:

Postfach 30 15 09, 53195 Bonn

Unsere Bankverbindungen:

Für Deutschland:

Postbank Köln, BLZ 370 100 50, Kto. 53 20 35 - 507
IBAN/BIC: DE49 3701 0050 0532 0355 07/PBNKDEFF

Für die Schweiz:

PC 91-930384-6

E-Mail:

info@gutenachrichten.org

Internet:

Die Vereinte Kirche Gottes unterhält zwei Adressen im Internet. Informationen über die Vereinte Kirche Gottes erhalten Sie unter www.vkg.org. Unser Literaturangebot können Sie online abrufen unter www.gutenachrichten.org.

Ist die Mutter Jesu eine Jungfrau geblieben?

Die römisch-katholische Kirche lehrt, daß Jesu Mutter Maria auch nach seiner Geburt Jungfrau geblieben sei und keine weiteren Kinder zur Welt gebracht habe. Um diese Lehre der bleibenden Jungfräulichkeit von Maria aufrechtzuerhalten, vertreten Katholiken die Meinung, der Apostel Jakobus sei nur der Cousin Jesu gewesen.

Der biblische Bericht hingegen identifiziert Jakobus als Halbbruder Jesu, nicht als Cousin. Maria war seine Mutter und Josef sein Vater. Die Bibel nennt Jesus nicht den einzigen Sohn der Maria, sondern ihren ersten Sohn: „Und sie gebar ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe; denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge“ (Lukas 2,7).

Daß Josef seine Verlobte Maria vor der Geburt Jesu nicht „berührte“, läßt den Schluß zu, daß er sie nach der Geburt „berührte“, womit normaler Geschlechtsverkehr unter Eheleuten gemeint ist (vgl. Matthäus 1,24-25).

In den Evangelien werden die anderen Kinder von Josef und Maria mehr als einmal erwähnt. In Markus 6, Vers 3 lesen wir: „Ist er [Jesus] nicht der Zimmermann, Marias Sohn, und der Bruder des Jakobus und Joses und Judas und Simon? Sind nicht auch seine Schwestern hier bei uns? Und sie ärgerten sich an ihm.“

Der Apostel Paulus nennt Jakobus „des Herrn Bruder“ (Galater 1,19). Das in diesem Fall benutzte Wort im Urtext ist *adelphos*. Es bedeutet Bruder und nicht Cousin. In Kolosser 4, Vers 10 benutzt Paulus ein anderes griechisches Wort, *anepsios*, mit der Bedeutung *Cousin*: „Es grüßt euch Aristarch, mein Mitgefangener, und Markus, der Vetter des Barnabas“ (Hervorhebung durch uns). Die

Meinung, Jakobus sei Jesu Cousin gewesen, entbehrt jeglicher biblischen Grundlage.

Die griechisch-orthodoxe Kirche vertritt eine weitere Sichtweise, wonach Maria Jungfrau geblieben und Jakobus der Sohn Josefs aus einer früheren Ehe gewesen sei. Danach wäre er Jesu Stiefbruder und ohne direktes Verwandtschaftsverhältnis gewesen.

Als Josef mit seiner Familie nach Ägypten geflohen ist, um dem bevorstehenden Massaker an männlichen jüdischen Kleinkindern in Bethlehem zu entkommen, lautete die diesbezügliche Aufforderung eines Engels wie folgt: „Steh auf, nimm das Kindlein und seine Mutter mit dir und flieh nach Ägypten und bleib dort, bis ich dir's sage; denn Herodes hat vor, das Kindlein zu suchen, um es umzubringen“ (Matthäus 2,13). Zur Zeit dieser Aufforderung gab es keine weiteren Angehörigen der Familie Josefs, sondern nur seine Frau Maria und ihren Sohn Jesus, das erste von mehreren Kindern in dieser Ehe. Es gab keine Kinder aus einer früheren Ehe Josefs.

Auch eine prophetische Aussage des Alten Testaments bestätigt unseren Standpunkt. Israels König David war der Autor von Psalm 69, den Bibelkommentatoren und Theologen richtigerweise als eine Vorausschau auf das Leiden des Messias deuten. Zu dem Leiden von Jesus gehörte auch die vorübergehende Entfremdung von seiner eigenen Familie: „Ich bin fremd geworden meinen Brüdern und unbekannt den Kindern meiner Mutter“ (Vers 9).

Jakobus war genau das, was die Bibel ihn nennt: Jesu leiblicher Bruder.

„Haben wir [Paulus und Barnabas] nicht auch das Recht, eine Schwester als Ehefrau mit uns zu führen *wie die andern Apostel* und die Brüder des Herrn und Kephias [Petrus]?“ (1. Korinther 9,5).

Ob die anderen Apostel im einzelnen verheiratet oder ledig waren, ist nicht direkt überliefert. Die Feststellung von Paulus – „die andern Apostel“ – deutet aber an, daß die meisten der zwölf Apostel, wenn nicht alle, verheiratet waren! Folglich war die Zölibatslehre keine Sichtweise der Apostel Jesu, die eine Grundlage der neutestamentlichen Kirche darstellen (Epheser 2,20).

Paulus und die Ehe

Wie sieht es aber bei Paulus aus? Seine Frage in 1. Korinther 9, Vers 5 zeigt, daß er nicht verheiratet war. Sein Familienstand war jedoch nicht Ausdruck einer inneren Überzeugung, wonach das Zölibat besser sei, denn Paulus sagte, daß diejenigen, die die Ehe verbieten, unter dem Einfluß böser Geister stehen:

„Der Geist aber sagt deutlich, daß in den letzten Zeiten einige von dem Glauben abfallen werden und *verführe-*

rischen Geistern und teuflischen Lehren anhängen, verleitet durch Heuchelei der Lügenredner, die ein Brandmal in ihrem Gewissen haben. *Sie gebieten, nicht zu heiraten*“ (1. Timotheus 4,1-3).

Warum war Paulus nicht verheiratet? Daß Paulus zur Zeit seiner Aposteltätigkeit nicht verheiratet war, schließt nicht aus, daß er in jungen Jahren verheiratet gewesen ist. Es kann sein, daß er Witwer war. In seinen Briefen behandelt er das Thema Ehe mehrmals, und zwar aus einer Perspektive, die den Eindruck der eigenen Erfahrung vermittelt.

Eine Voraussetzung für ein öffentliches Amt war damals – ob im jüdischen Hohen Rat oder als römischer Konsul –, daß der Anwärter verheiratet sein mußte. Möglicherweise war Paulus vor seiner Bekehrung Mitglied des Hohen Rates, denn er sagte, daß er für die Hinrichtung von Heiligen gestimmt hatte (Apostelgeschichte 26,10). In dem Fall wäre Paulus vor seiner Bekehrung verheiratet gewesen.

Nach seiner Bekehrung wäre er dann ledig geblieben, und zwar zum Teil aus denselben triftigen Gründen, die es im

Leben Jesu gab. Von seinem schwierigen, dornenreichen Lebensweg berichtete Paulus in 2. Korinther 11 und 12.

Die Sexuallehren des Paulus sind sehr klar, wie beispielsweise die beiden nachfolgenden Feststellungen:

„Um Unzucht zu vermeiden, soll jeder seine eigene Frau haben und jede Frau ihren eigenen Mann ... Entziehe sich nicht eins dem andern [in sexueller Hinsicht], es sei denn eine Zeitlang, wenn beide es wollen, damit ihr zum Beten Ruhe habt; und dann kommt wieder zusammen, damit euch der Satan nicht versucht, weil ihr euch nicht enthalten könnt“ (1. Korinther 7,2. 5).

„Ein Bischof aber soll untadelig sein, Mann einer einzigen Frau“ (1. Timotheus 3,2).

In den Paulusbriefen finden wir ausführliche Abschnitte, in denen Paulus die familiäre Beziehung, eheliche Ratschläge und die Pflichten der einzelnen Familienmitglieder behandelt. Ein gutes Beispiel dafür ist der Epheserbrief, Kapitel 5, Vers 22 bis Kapitel 6, Vers 4.

Auf der anderen Seite finden wir ein paar Aussagen von Paulus, die einige ►

im Sinne des Zölibats auslegen. In 1. Korinther 7, Vers 1 lesen wir: „Es ist gut für den Mann, keine Frau zu berühren.“ In Vers 7 fügt er hinzu: „Ich wollte zwar lieber, alle Menschen wären, wie ich bin.“

Warum riet Paulus in 1. Korinther 7 von Eheschließungen ab? Zunächst gilt es zu bedenken, in was für einer sittenlosen und moralisch enthemmten Stadt die Gemeindeglieder zu Korinth lebten. Der Stadtname „Korinth“ hatte in der Antike in etwa die gleiche Bedeutung wie „Prostitution“. Korinth war bekanntlich eine Hafenstadt, in der Laster und Bisexualität blühten wie sonst in Griechenland.

Viele der Gläubigen in Korinth hatten vor ihrer Berufung u. a. schwerwiegende Sexsünden begangen: „Täuscht euch nicht: Menschen, die Unzucht treiben oder Götzen anbeten, die die Ehe brechen oder als Männer mit Knaben oder ihresgleichen verkehren, Diebe, Wucherer, Trinker, Verleumder und Räuber werden nicht in Gottes neue Welt kommen. Manche von euch gehörten früher dazu“ (1. Korinther 6,9-11). In der Gemeinde zu Korinth hatte ein Mann sogar Ehebruch mit seiner eigenen Stiefmutter begangen und mußte vorübergehend aus der Gemeinschaft ausgeschlossen werden (1. Korinther 5).

Der Hauptgrund aber, warum Paulus von Eheschließungen in Korinth abriet, war ein anderer: „So meine ich nun, es

sei gut um der kommenden Not willen, es sei gut für den Menschen, ledig zu sein“ (1. Korinther 7,26). Paulus stellte jedoch klar, daß dies seine Meinung und kein Gebot des Herrn war: „Über die Jungfrauen habe ich kein Gebot des Herrn; ich sage aber meine Meinung als einer, der durch die Barmherzigkeit des Herrn Vertrauen verdient“ (Vers 25).

Paulus schrieb seinen ersten Brief an die Gemeinde zu Korinth ca. 25 Jahre nach der Gründung der neutestamentlichen Gemeinde. In diesen ersten Jahren ihres Bestehens – und danach – war die christliche Urgemeinde ständig Verfolgungen, aber auch Hungersnöten und Kriegen ausgesetzt. Paulus meinte, daß aufgrund praktischer Überlegungen (einer Krisensituation) vorübergehend auf die Ehe verzichtet werden sollte.

In besseren Tagen hätte Paulus sicherlich das Gegenteil empfohlen; er hätte verantwortungsbewußten Junggesellen geraten, eine Frau zu nehmen, zumal für ihn ein erzwungenes Zölibat eine „Lehre böser Geister“ war (1. Timotheus 4,1-3). Selbst in der Krisensituation, in der Paulus sich sah, verbot er die Ehe nicht: „Wenn du aber doch heiratest, sündigst du nicht, und wenn eine Jungfrau heiratet, sündigt sie nicht ... wer seine Jungfrau heiratet, der handelt gut“ (1. Korinther 7,28. 38).

Deshalb kann die Empfehlung von Paulus, nicht zu heiraten, kaum als Plä-

doyer für das christliche Zölibat verstanden werden.

Sollen alle heiraten?

Sexualität in der Ehe ist keine Sünde (Hebräer 13,4). Heiraten ist keine Sünde (1. Korinther 7,28), noch ist es das Ledigsein (1. Korinther 7,8).

Allerdings kann es manchmal körperliche, psychische, umständebedingte oder auch weltanschauliche Gründe geben, die es ratsam erscheinen lassen, eine Heirat aufzuschieben oder überhaupt keine Ehe einzugehen. Niemand heiratet mit dem Gedanken, daß er sich später scheiden lassen wird. Einige sind dennoch der Meinung, daß bei einer Scheidung die heutige Gesetzgebung und gängige Rechtspraxis, die dazu führen können, daß ein geschiedener Vater isoliert wird, Anlaß geben, lieber ledig zu bleiben.

Manche Menschen haben das Bedürfnis und die Fähigkeit, der Ehe zu entsagen. Das Zölibat als christliches Ideal vor Ehe und Familie läßt sich mit keiner Zeile der Bibel begründen, sondern ist auf eine falsche Haltung zur Sexualität zurückzuführen. Grundsätzlich meinte Paulus: „Es ist besser, zu heiraten als sich in Begierde zu verzehren“ (1. Korinther 7,9). „Wer eine Ehefrau gefunden hat, der hat etwas Gutes gefunden“, war das Urteil von Israels König Salomo (Sprüche 18,22). ■

Aus aller Welt: kurz berichtet

Das kanadische Büro berichtet, daß in diesem Jahr die monatliche Anzahl der eingehenden Briefe seit sieben Monaten mehr als 1000 beträgt. Damit wurde ein neuer Rekord aufgestellt. Im August wurden 2115 eingehende Briefe gezählt, ein Höchststand. Im August gab es auch 603 Bestellungen per Internet für die Zeitschrift „The Good News“, ebenfalls ein neuer Rekord. Beim Versand gibt es auch neue Rekorde. Bis Ende August hatte man in diesem Jahr mehr Broschüren versandt als im gesamten Jahr 2005. Der monatliche Durchschnitt an Broschüren und Zeitschriften, die 2006 verteilt werden, lag für die ersten acht Monate bei 15 291 Exemplaren.

In Südafrika tragen Bestellungen per Internet dazu bei, daß die Auflage der „Good News“ in Südafrika auf gleicher Höhe bleibt. Seit einiger Zeit verwendet die United Church of God in Südafrika, wie im deutschsprachigen Raum, die Internet-Suchmaschine „Google“ für ihre Werbung. Da die Kosten bei „Google“ für das Anwerben neuer Abon-

nenten im Vergleich zu Druckanzeigen sehr günstig sind, bleibt die Anzahl der Abonnenten in Südafrika konstant, obwohl ein Erneuerungsprogramm für Leser verwendet wird, die die „Good News“ länger als ein Jahr beziehen. Zweck des Erneuerungsprogramms ist dafür zu sorgen, daß die Zeitschrift nur an solche Abonnenten verschickt wird, die wirklich am Lesen interessiert sind.

Die Anzahl der Besucher auf der Webseite der Zeitschrift „Good News“ (www.gnmagazine.org) hat sich in dem Zeitraum Juli 2005 bis Juni 2006 um 207 Prozent auf 1.154.806 erhöht. In dem gleichen Zeitraum hat sich die Anzahl der Bestellungen durch die Internet-Suchmaschine „Yahoo“ um 8,7 Prozent auf 48 144 erhöht. Eine weitere interessante Entwicklung ist, daß immer mehr Abonnenten der Zeitschrift „Good News“ das Internet nutzen, um Fragen zur Bibel und zum Inhalt unserer Publikationen zu stellen. In den zwölf Monaten vor Ende Juni 2006 stellten auf diese Weise 16 946 Abonnenten ihre Fragen.

Neue Broschüre der Vereinten Kirche Gottes ...

Schöpfung oder Evolution?

Teil 3

[Anmerkung der Redaktion: Nachfolgend der dritte Teil dieser neu übersetzten Broschüre. Ihre Kommentare zum Stil bzw. zum Inhalt sind herzlich willkommen. Reichen Sie diese bitte bei der Redaktion ein. **Einsendeschluß für Ihre Kommentare zu diesem Teil ist der 30. November 2006.**]

Was offenbart der Fossilbericht?

Nach einer immensen Suche durch Geologen und Paläontologen sind die „fehlenden Zwischenglieder“, deren Entdeckung Darwin als notwendige Säule seiner Theorie vorhersagte, immer noch nicht gefunden worden.

Der Paläontologe Stephen Jay Gould von der Harvard University ist vielleicht der heute bekannteste populärwissenschaftliche Schriftsteller zur Evolution. Als glühender Anhänger der Evolution stimmt er mit Professor Eldredge darin überein, dass es zu der traditionellen Ansicht des Darwinismus Alternativen geben muss. Wie Eldredge erkennt er, dass der Fossilbericht im Wesentlichen Darwins Vorstellung vom Gradualismus [die allmähliche Evolution von einer Art zu einer anderen] widerspricht.

Er schreibt, dass „die Geschichte der meisten fossilen Arten zwei Merkmale einschließt, die dem Gradualismus besonders entgegen stehen:

[1] *Stillstand*. Die meisten Arten zeigen keine [evolutionäre] Richtungsänderung während ihres Vorkommens auf der Erde. Wenn sie im Fossilbericht erscheinen, ist ihr Aussehen ziemlich genau das Gleiche, wie zum Zeitpunkt, wenn sie wieder verschwinden; morphologische [anatomische oder strukturelle] Änderungen sind normalerweise richtungslos und sehr begrenzt.

[2] *Plötzliches Auftreten*. In allen örtlichen Bereichen tritt keine einzige Art allmählich durch eine stetige Transformation seiner Vorfahren auf: *alles erscheint sofort und ‚vollständig ausgebildet‘*“ (Gould, „Evolution's Erratic Pace“ *Natural History*, Mai 1977, Seite 13-14).

Fossilien, die an entscheidenden Stellen fehlen

Der Engländer Francis Hitching, Mitglied des Royal Archaeological Institute, der „Prehistoric Society“ und der „So-

ciety for Physical Research“ sieht bei der Verwendung des Fossilberichtes als Beweismittel für den Darwinismus ebenso ernsthafte Probleme:

„Es gibt etwa 250 000 verschiedene Arten von fossilen Pflanzen und Tieren in den Museen der Welt“, schreibt er. „Vergleicht man diese Zahl mit den etwa 1,5 Millionen bekannten Arten, die heute auf der Erde leben, und zieht man die bekannten Raten der evolutionären Veränderung in Betracht, so ist geschätzt worden, dass mindestens 100 Mal mehr fossile Arten gelebt haben müssen, als entdeckt wurden ... Aber das Merkwürdige ist, dass es eine Beständigkeit bei den fossilen Lücken gibt: *Hier fehlen überall die entsprechenden Fossilien an allen wichtigen Stellen.*

Wenn wir z. B. Verbindungsglieder zwischen den Hauptgruppen der Tiere suchen, *so sind sie einfach nicht vorhanden*, oder zahlenmäßig so gering, dass ihr Status nicht zweifelsfrei bestimmt werden kann. Entweder *sie existieren überhaupt nicht*, oder sie sind *so selten*, dass man endlos darüber debattieren könnte, ob es sich um ein besonderes Fossil handelt, oder ob es eine Übergangsform zwischen dieser Gruppe und einer anderen sein könnte ...

Es müssten eigentlich Vitrinen voller solcher Zwischenglieder sein, wobei man erwarten würde, dass die Fossilien so sanft ineinander passen, dass es schwierig sein würde zu bestimmen, wo die Wirbellosen enden und die Wirbeltiere beginnen. *Aber dies ist nicht der Fall.*

Stattdessen tauchen bei den Fossilien plötzlich und geheimnisvoll klar definierbare Gruppen scheinbar aus dem Nichts auf, die leicht als Fische klassifizierbar und sonderbarerweise sofort voll ausgebildet sind, und dies auf eine höchst undarwinistische Weise. *Und vor ihnen gibt es nur unerträgliche, unlogische Lücken, wo eigentlich ihre Vorfahren sein sollten*“ (*The Neck of the Giraffe: Darwin, Evolution and the New Biology*, 1982, Seite 9-10, Hervorhebung durch uns).

Mit dem Eingeständnis, dass der Fossilbericht dem Darwinismus widerspricht anstatt ihn zu bestätigen, haben die Professoren Eldredge und Gould eine grundlegend andere Theorie aufgestellt, die sie als „das punktuelle Gleich-

gewicht“ bezeichnen. Danach sollen in kleinen, isolierten Populationen Evolutionsschübe aufgetreten sein, die dann dominierend wurden, und dann im Weiteren über Abermillionen von Jahren keine Änderung mehr zeigten. Dies wäre, so behaupten sie, die einzige Möglichkeit, den Mangel an Beweisen für die Evolution im Fossilbericht zu erklären.

Das amerikanische Nachrichtenmagazin *Newsweek* berichtet: „1972 verfassten (die Paläontologen Stephen Jay) Gould und Niles Eldredge gemeinsam einen Fachartikel mit dem Ziel, das Gesicht ihrer Wissenschaft zu wahren, indem sie eine Erklärung dafür boten, warum es bisher nicht gelungen war, Fossilien von Zwischenformen – sprich ‚fehlenden Gliedern‘ – zu finden.“

Darwin und die meisten seiner unmittelbaren Anhänger hielten die Evolution für einen langsamen, allmählichen, stetigen Prozess, und waren der Ansicht, es könne – zumindest theoretisch – für jede Tierart ein lückenloser Stammbaum rekonstruiert werden, in dem die Unterschiede von einer Generation zur nächsten unmerklich klein seien ... *Ein Jahrhundert emsiger Ausgrabungen haben aber das Fehlen von Übergangsformen nur noch peinlicher erscheinen lassen ...* Eldredge und Gould wollten zur Einstellung der Suche und zu einer objektiven Auseinandersetzung mit dem Fossilbericht aufrufen“ („Enigmas of Evolution“, *Newsweek*, 29. März 1982, Seite 39; Hervorhebung durch uns).

Wie einige Beobachter klar zugeben, ist die Evolutionslehre eine von Natur aus unbeweisbare Theorie, da die *Hauptbeweise* zu ihrer Stützung *völlig fehlen*, nämlich das Vorhandensein von Übergangsformen zwischen den Arten.

Der Fossilbericht ist nicht mehr unvollständig

Der Fossilbericht ist gründlich erforscht und dokumentiert worden. Darwins Entschuldigung der „äußersten Unvollkommenheit der geologischen Aufzeichnungen“ ist heute nicht mehr glaubwürdig.

Wie vollständig ist nun heute der Fossilbericht? Michael Denton, Doktor der Medizin und Forscher auf dem Gebiet der Biologie, schreibt dazu: „Wenn ▶

Altertümliche nahöstliche Darstellungen der Schöpfung

Ist der Schöpfungsbericht nur ein alter Mythos der Hebräer, genauso abstrus wie die Geschichten, die über die Jahrtausende in anderen Kulturen entstanden? Viele Menschen denken offensichtlich so. Richard Dawkins, Professor für Zoologie an der Oxford University und überzeugter Atheist, nimmt wie folgt zum biblischen Schöpfungsbericht Stellung:

„Fast alle Völker haben ihre eigenen Schöpfungsmythen entwickelt, und der Schöpfungsbericht (der Bibel) ist eben die Geschichte, die zufällig von einem besonderen Hirtenstamm des Nahen Ostens übernommen worden ist. Er hat keinen spezielleren Status als die Überzeugung eines besonderen westafrikanischen Stamms, dass die Welt aus den Exkrementen von Ameisen geschaffen wurde“ (Richard Dawkins, *Der blinde Uhrmacher*, 1986, Seite 316).

Aber ist Professor Dawkins' Annahme wahr? Ist der Schöpfungsbericht in der Bibel genauso ein Märchen wie jene anderer antiker Kulturen?

Vor etwa 5000 Jahren ließen die Sumerer Mesopotamiens Berichte ihrer Schöpfungsmythen zurück, eingritzelt auf keilförmige Tafeln. Die Sumerer betrachteten die Erde als flache Scheibe mit dem Himmel als Baldachin von Wolken und Sternen darüber. Sie glaubten, daß die Erde und der Himmel von zwei Göttern geschaffen wurden: von En, dem männlichen Himmelsgott, und von Ki, dem weiblichen Erdgott.

Diese zwei brachten eine Vielzahl von anderen Göttern hervor, die alle eine besondere Macht und Verantwortung über einen Teil der Schöpfung oder über physische Phänomene (wie Gewitter, Bäume, Berge, Krankheit usw.) erhielten. Sie lebten in einem königlichen Gericht

im Himmel mit An, dem obersten Gott, der von vier untergeordneten Schöpfergöttern umgeben war. Unter ihnen war ein Rat von sieben Göttern, denen schließlich weitere 50 untergeordnete Götter folgten.

Alle physischen Erscheinungen konnten von den Priestern als das Ergebnis der besonderen Stimmung oder Laune von einem dieser Götter interpretiert werden. Diese konnten durch Gaben und Opfer besänftigt werden. Obwohl diese Gottheiten als unsterblich betrachtet wurden, war ihre vermutete Lebensführung alles andere als göttlich. Sie wurden als sich oft untereinander bekämpfend dargestellt, voll von kleinlichem Neid und Begierden, und sie waren dem Hunger und sogar dem möglichen Tod unterworfen.

Einige Jahrhunderte später besiegten die Babylonier die Sumerer und modifizierten diese Mythen, um ihre eigene Zivilisation hervorzuheben. Jetzt ging alles um Marduk, den hauptverantwortlichen Gott der Babylonier. Er formte die Himmel und die Erde durch Tötung eines weiblichen Gottes, Tiamat genannt.

Der babylonische Schöpfungsbericht erzählt: „Der Gott Apsu und die Göttin Tiamat schufen andere Götter. Später geriet Apsu mit diesen Göttern in Streit und versuchte, sie zu töten, aber stattdessen wurde er vom Gott Ea getötet. Tiamat suchte Rache und versuchte Ea zu töten, aber stattdessen wurde sie von Eas Sohn Marduk getötet.“

Marduk teilte ihren Körper in Hälften und machte von einer Hälfte den Himmel und von der anderen Hälfte die Erde. Dann schuf Marduk mit Eas Hilfe die Menschheit vom Blut eines anderen Gottes, Kingu“ (*Life: How Did It Get Here?*, 1985, Seite 35).

Schätzungen vom Prozentsatz der (heute) lebenden Formen gemacht werden, die auch als Fossilien gefunden wurden, so ist dieser Prozentsatz überraschend hoch. Dabei stellt sich heraus, dass die Aufzeichnungen über die Fossilfunde nicht so schlecht sind, wie oft behauptet wird“ (*Evolution: A Theory in Crisis*, 1985, Seite 189).

Er berichtet, dass „von den 329 lebenden Familien der terrestrischen Wirbeltiere [Säugetiere, Vögel, Reptilien und Amphibien] 261 oder 79,1 Prozent auch als Fossilien gefunden worden sind, und, wenn man die Vögel ausschließt (die kaum versteinert gefunden werden), dann steigt der Prozentsatz sogar auf 87,8 Prozent an“ (Denton, Seite 189).

Mit anderen Worten, fast 88 Prozent der Varianten an Säugetieren, Reptilien und Amphibien, die die Erde bevölkern, sind als Fossilien gefunden worden. Und wie viele Übergangsformen sind dabei entdeckt worden? „Obwohl jede dieser Klassen [Fische, Amphibien, Reptilien, Säugetiere und Primaten] im Fos-

silbericht gut wiedergegeben wird, so hat doch noch *niemand eine fossile Kreatur entdeckt, die unstrittig eine Übergangsform zwischen einer und einer anderen Art darstellt. Nicht eine einzelne unbestrittene ‚fehlende Verbindung‘ ist gefunden worden* in all den untersuchten Steinen der Erdkruste trotz der sorgfältigsten und intensivsten Suche“ (Denton, Seite 253-254, Hervorhebungen von uns).

Wenn Darwins Theorie der Wahrheit entspräche, dann müssten Übergangsformen, wie Wirbellose mit teilweise entwickeltem Rückgrat, Fische mit rudimentären Beinen, Reptilien mit primitiven Flügeln und unzählige Kreaturen mit halbentwickelten anatomischen Merkmalen überall verstreut in den fossilen Schichten regelmäßig vorhanden sein. Aber sie sind nicht existent!

Wie steht es um die fossilen „Beweise“?

Von Zeit zu Zeit wurden verschiedene fossile Arten als sicherer Beweis dafür vorgebracht, dass die Evolution am Werk gewesen sein muss. Das vielleicht

berühmteste Beispiel ist die vermutete Evolution des Pferdes, wie sie in vielen Biologielehrbüchern dargestellt wird. Aber entspricht das, was behauptet wird, auch den Tatsachen? Bemerken Sie, was Professor Eldredge über diesen klassischen „Beweis der Evolution“ zu sagen hat:

„George Gaylord Simpson widmete einen großen Teil seiner Karriere der Evolution des Pferdes. Er kam zu dem allgemeinen Schluss: Die Evolution des Pferdes war keineswegs die einfache, lineare und geradlinige Angelegenheit, die sie hätte sein sollen ... Die Evolution des Pferdes fand nicht in einer einzelnen Serie von Stufe A zu Stufe B usw. statt und kulminierte dann im modernen, einzeiligen großen Pferd von heute. Gemäß Simpson verlief die Evolution des Pferdes scheinbar sehr verzweigt, mit einer Menge von Arten, die zu unterschiedlichen Zeiten lebten, und die sich ziemlich stark von einander unterschieden, d. h. die eine unterschiedliche Anzahl von Zehen oder verschieden große Zähne hatten usw.“

Haben diese bizarren Geschichten irgendeine Ähnlichkeit mit dem biblischen Bericht über die Schöpfung? Nicht im Geringsten! Die ersten Zivilisationen im fruchtbaren Halbmond des Nahen Ostens hatten ähnliche Schöpfungsberichte, aber nur ein einziger ist frei von unerhörten Mythen und zeigt einen moralischen und perfekten Gott: die biblische Version.

Im Gegensatz zu den rohen polytheistischen Kämpfen in den alten Mythen ist der Schöpfungsbericht der Bibel zusammenhängend, systematisch, rational und sogar wissenschaftlich.

Der Astrophysiker Hugh Ross fasste seine Eindrücke nach seinem ersten Studium des biblischen Berichtes über die Erschaffung der Welt zusammen: „Die Merkmale [des biblischen Textes] fielen mir sofort ins Auge. Der Text war problemlos, direkt und bestimmt. Ich war erstaunt von der Menge an historischen und wissenschaftlichen Zusammenhängen und den detaillierten Beschreibungen.“

Es kostete mich einen ganzen Abend, das erste Kapitel zu untersuchen. Anstatt einen anderen bizarren Schöpfungsmythos vorzufinden, wurde hier eine fachartikelgerechte Aufzeichnung der Anfangsbedingungen der Erde vom Standpunkt der Astro- und der Geophysik korrekt beschrieben, gefolgt von einer Zusammenfassung des Ablaufes der Veränderungen auf der Erde, die als Folge durch das Auftreten von Lebewesen und letztlich des Menschen eintraten.

Der Bericht war einfach, elegant und wissenschaftlich genau. Von dem, was ich verstand, ausgehend vom Standpunkt eines Beobachters auf der Erdoberfläche, passten sowohl die Reihenfolge als auch die Beschreibung der Schöpfungsereignisse perfekt zu den anerkannten Zeugnissen der Natur. Ich konnte nur staunen“

(*The Creator and the Cosmos*, 1993, Seite 15).

Es ist völlig natürlich, den Schluss zu ziehen, dass das Verständnis der Schöpfung von Völkern, die sich allmählich vom wahren Schöpfergott distanzieren und in Unmoral und Polytheismus versanken, korrumpiert wurde. Ihre eigene Erklärung der Schöpfung nutzten sie dazu, ihre politischen, sozialen, philosophischen und religiösen Ansichten zu stützen.

Vernon Blackmore und Andrew Page schreiben: „Heute ist der Unterschied zwischen der Genesis der Bibel und dem babylonischen Bericht offensichtlich. Ersterer spricht von einem Gott, der die Welt und die Menschheit durch seinen eigenen Befehl schuf; der andere beschreibt Chaos und Krieg unter vielen Göttern, nach denen schließlich ein Gott, Marduk, die Menschheit aus Lehm und Blut gestaltet hat.“

Die geistliche Tiefe und Würde der Genesis übertrifft die polytheistischen Vorstellungen Babylons weit. Doch bis die Geschichte vollständig rekonstruiert worden war, bezeichneten unvorsichtige Gelehrte den Schöpfungsbericht der Bibel als eine Kopie des babylonischen. Sie behaupteten voller Überzeugung, dass die Genesis als Legende einzustufen ist und zu einer Zeit lange nach Moses aufgezeichnet wurde, als sich Israel in babylonischer Gefangenschaft befand.

Vieles an der Liberalität des 19. Jahrhunderts hat sich heute als übermäßig erwiesen. Das Alte Testament ist keine verkürzte, verarmte Wiedergabe noch älterer Babylonier- oder Kanaanitergeschichten. Es gibt mehr Unterschiede als Ähnlichkeiten zwischen den Texten. Die Anfangskapitel der Genesis sind einzigartig. Trotzdem verwenden viele Gelehrte immer noch den Begriff Mythos in Bezug auf Teile des biblischen Materials“ (*Evolution: The Great Debate*, 1989, Seite 130).

Mit anderen Worten, es ist leicht – und wir werden dabei alle in Versuchung geführt – die fossile Geschichte einer Gruppe anhand von ausgewählten Beispielen zu bewerten, die am besten geeignet scheinen, um eine lineare Änderung in einem bestimmten Zeitraum zu beweisen ... Aber gerade jene Arten auszuwählen, die als Übergangsstufen einen Entwicklungstrend zeigen, während alle anderen Arten ignoriert werden, die nicht in diesen Verlauf passen, ist reine Willkür. Das Bild ist verzerrt. Das tatsächliche evolutionäre Muster wird nicht vollständig wiedergegeben“ (Niles Eldredge, *The Great Debate*, Seite 131).

Tatsächlich gibt Eldredge zu, dass die Paläontologen so arbeiteten: sie wählten jene Arten aus, von denen sie dachten, dass sie am besten mit ihrer Theorie vereinbar sind und ignorierten den Rest. George Gaylord Simpson selbst war direkter: „Die gleichmäßige fortlaufende Transformation vom Hyracotherium [eine fossile Art, von der angenommen wird, der Vorfahre des Pferdes zu sein], in das Equus [das moderne Pferd] –

wenn sie auch Generationen von Lehrbuchautoren so lieb und teuer geworden ist –, diese Entwicklung fand in der Natur nie statt“ (*Life of the Past*, 1953, Seite 119).

Professor Raup nennt das Problem beim Namen, mit dem die Paläontologen konfrontiert werden, wenn sie versuchen, die Evolution anhand des Fossilberichtes zu demonstrieren:

„Es sind heute etwa 120 Jahre nach Darwin vergangen, und die Kenntnisse über die Fossilfunde haben beträchtlich zugenommen. Es sind jetzt eine Viertel Million fossile Arten bekannt, aber die Situation hat sich kaum geändert. Das Protokoll der Evolution ist überraschenderweise immer noch sprunghaft, und wir haben ironischerweise noch weniger Beispiele eines evolutionären Wechsels als wir sie zu Darwins Zeiten hatten.“

Somit meine ich, dass manche der klassischen Fälle der darwinistischen Evolution im Fossilbericht, wie z. B. die Entwicklung des Pferdes in Nordamerika, aufgrund weiterer detaillierter Informationen verworfen oder modifiziert

werden müssen, denn das, was damals eine überzeugende einfache Fortentwicklung zu sein schien, als noch relativ wenige Daten verfügbar waren, erscheint heute viel komplexer und viel weniger eine schrittweise [Evolution] gewesen zu sein“ („Conflicts Between Darwin and Paleontology“, *Field Museum of Natural History*, Bulletin 50., Januar 1979, Seite 22-25; Hervorhebungen durch uns).

Das bestgehütete Geheimnis der Paläontologie

Was bedeutet dies alles? Im Klartext heißt das: Wenn die Evolution den allmählichen Übergang der einen Art eines Organismus in eine andere Art bedeutet, so ist das herausragende Merkmal aller Fossilfunde das Fehlen von Beweisen für die Evolution und das Vorhandensein von zahlreichen Beweisen für das Gegenteil. Der einzig logische Ort, um Beweise für die Evolutionstheorie zu finden, sind die Funde in den Gesteinsschichten.

Anstatt dass diese aber über Äonen einen langsamen, allmählichen Übergang zeigen, wird mit jedem neuen Fossil- ►

fund immer das Gegenteil bestätigt. Professor Eldredge erkannte das Ausmaß des Problems, als er eingestand, dass Darwin „im Grunde genommen ein neues Feld wissenschaftlicher Ratlosigkeit erfand, das heute als Taphonomie bezeichnet wird, um zu erklären, warum der Fossilbericht *so unzulänglich, so voller Lücken* ist, weil die vorhergesagten Muster des allmählichen Übergangs einfach *nicht auftauchen*“ (Eldredge, Seite 95-96, Hervorhebungen von uns).

Professor Gould gibt ebenso zu, dass die „äußerste Seltenheit“ von Beweisen für die Evolution in den Fossilfunden „das *bestgehütete Geheimnis der Paläontologie*“ ist. Er fügt sogar hinzu, daß „die entwicklungsgeschichtlichen Bäume, die unsere Lehrbücher schmücken, an den Spitzen und Verzweigungen ihrer Äste Daten haben; der Rest ist Spekulation, wenn auch logisch gefolgert, aber *keinesfalls durch die Fossilfunde beweisbar*“ („Evolution's Erratic Pace“, *Natural History*, Mai 1977, Seite 14, Hervorhebung durch uns).

Wird dieses „Betriebsgeheimnis“ der Paläontologen wirklich so gut gehütet, dass andere davon nichts erfahren haben wollen? Es scheint so! Denn „wenn man populärwissenschaftliche oder auch Lehrbücher liest mit ihren Ausführungen zur Evolution, dann kommt kaum jemand auf die Idee, dass [im Fossilbericht] Lücken vorhanden sein könnten, da die meisten Autoren sehr geschickt und überzeugend darüber hinweggehen. Aufgrund fehlender fossiler Beweise schreiben sie im Brustton der Überzeugung: So ist es, und nicht anders! Eine geeignete Mutation fand gerade zufällig im entscheidenden Moment so ‚hopplahopp‘ statt, und eine neue Stufe der Evolution war erreicht“ (Hitching, Seite 12-13).

Bezüglich dieser Fälschung von Beweisen schreibt Phillip Johnson: „Fast jeder, der in den letzten sechzig Jahren einen Biologiekurs in der Schule oder auf der Hochschule besucht hat, ist dazu geführt worden zu glauben, dass der Fossilbericht ein Bollwerk zur Unterstützung der klassischen darwinistischen Thesen darstellt, ohne jegliche Verpflichtung, diese Aussagen einer Überprüfung zu unterziehen ...“

Der Fossilbericht zeigt ein fortlaufendes Muster eines plötzlichen Auftretens, dem ein Stillstand folgt, so dass die Geschichte des Lebens mehr eine Geschichte der Variation um einen Satz von Grundplänen darstellt als der Akkumu-

lation von Verbesserungen, und dass das Verschwinden von Arten überwiegend auf Katastrophen zurückzuführen ist statt auf ein allmähliches Aussterben, und dass die orthodoxe Interpretation der Fossilfunde der vorgefassten Meinung der Darwinisten oft mehr schulden, als den Beweisen selbst. Die Paläontologen scheinen gedacht zu haben, dass es ihre Pflicht ist, uns vor angeblich irrtümlichen Schlüssen zu bewahren, die wir hätten ziehen können, wenn wir den tatsächlichen Stand der Beweise gekannt hätten“ (*Darwin on Trial*, 1993, Seite 58-59).

Das Geheimnis, das die Evolutionsanhänger nicht verraten wollen, ist, dass sogar durch ihre eigenen Interpretationen bestätigt wird, dass die Fossilfunde vollständig ausgebildete Arten darstellen, die für eine gewisse Zeit erscheinen und dann ohne jegliche Änderung wieder verschwinden. Andere Arten vor oder nach ihnen erschienen ebenso zu bestimmten Zeiten, und verschwanden wiederum ohne jegliche oder mit nur geringfügigen Änderungen. Der Fossilbericht unterstützt die zentrale These des Darwinismus, dass sich eine Art langsam und schrittweise in eine andere entwickelt hat, einfach nicht.

Tatsache oder interessante Beobachtung?

Professor Johnson merkt an, dass „die Darwinisten die Evolution als Tatsache betrachten und nicht nur als eine Theorie, weil sie eine befriedigende Erklärung für das Muster der Beziehungen gibt, durch das alle lebenden Kreaturen verbunden sind, ein Muster, das in ihrem Verstand damit identifiziert wird – was sie annehmen –, dass dies gleichzeitig die notwendige *Ursache* für das Muster ist; so sind gemäß ihren Vorstellungen biologische Verwandtschaftsverhältnisse gleichzeitig evolutionäre Beziehungen“ (Johnson, Seite 63, Hervorhebung wie im Original.)

Diese trügerische Sprache der Evolution, mit Einsatz von „Rauch- und Nebelbomben“, dreht sich bezüglich der Klassifizierung der heute lebenden Arten im Wesentlichen im Kreis. Die Anhänger Darwins versuchen, natürliche Beziehungen zu erklären, die sie in der Tier- und Pflanzenwelt durch das Kategorisieren des Tier- und Pflanzenlebens entsprechend der physischen Ähnlichkeiten vornehmen. Man könnte sagen, dass Darwins Theorie nicht mehr als die gebildete Wahrnehmung des Offen-

sichtlichen ist; d. h., es wird geschlussfolgert, dass die meisten Tiere scheinbar verwandt sind, weil die meisten Tiere ein oder mehrere Merkmale gemeinsam haben.

Zum Beispiel könnten Sie eine oberflächliche Klassifizierung von Walen, Pinguinen und Haien vornehmen, indem Sie diese der Gruppe „Wassertiere“ zuordnen. Ebenso könnten Sie auch Vögel, Fledermäuse und Bienen in einer Gruppe „fliegende Kreaturen“ zusammenfassen. Dies sind nicht die endgültigen Klassifizierungen, weil es viele andere offensichtliche Unterschiede gibt. Der darwinistische Ansatz besteht jedoch darin, dass die offensichtlichen allgemeinen Ähnlichkeiten verwendet werden, um aufzuzeigen, nicht dass die Tiere in vielerlei Hinsicht *ähnlich* sind, sondern dass sie *miteinander verwandt* sind, da sie angeblich von gemeinsamen Vorfahren abstammen.

Professor Johnson erläutert diese „Logik“ folgendermaßen: „Darwin schlug eine naturalistische Erklärung für die entscheidenden Merkmale der lebenden Welt vor, die so sensationell in ihrem logischen Appell war, dass sie die wissenschaftliche Welt eroberte, obwohl einige wichtige Teile seiner Theorie sehr zweifelhaft waren.“

Darwin nahm an, dass die diskontinuierlichen Gruppen der lebenden Welt die Nachkommen von lange vorher ausgestorbenen gemeinsamen Vorfahren waren. Relativ eng verwandte Gruppen (wie Reptilien, Vögel und Säugetiere) teilten sich einen gemeinsamen Vorfahren, der vor nicht allzu langer Zeit gelebt haben soll, während alle Wirbeltiere einen etwas älteren gemeinsamen Vorfahren hatten und alle Tiere insgesamt einen noch älteren. Darwin schlug dann vor, dass die Vorfahren mit ihren Nachkommen über lange Ketten von Übergangsformen verbunden gewesen sein müssen, die auch ausgestorben sind“ (Johnson, Seite 64).

Wenn man sich die Beweise ansieht, dann zeigt sich, dass die Evolutionsanhänger sich in *selektiver Wahrnehmung* üben, genauso wie man ein Glas, das zur Hälfte mit Wasser gefüllt ist, als halb leer oder halb voll betrachten kann. Sie verweilen viel lieber bei den Ähnlichkeiten statt bei Unterschieden. Durch dieses Vorgehen erreichen sie, dass sie sich von der Wahrheit der Angelegenheit entfernen, nämlich dass die Ähnlichkeiten Beweise eines *gemeinsamen Designers* hinter der Struktur und Funktion der Lebens-

formen sind. Jede Art der Tiere wurde geschaffen und dafür entworfen, auf eine besondere Weise zu existieren und zu gedeihen. Darwin und die sich ihm anschließenden Befürworter der evolutionären Sicht des Lebens richteten ihr Augenmerk auf die Ähnlichkeiten innerhalb der größeren Klassifizierungen von Tieren und kamen zu dem Schluss, dass jene Ähnlichkeiten beweisen, dass alle Tiere miteinander durch gemeinsame Vorfahren verwandt sind.

Es gibt jedoch große Unterschiede zwischen den Lebensformen auf der Erde. Wenn, wie die Evolutionsanhänger behaupten, alle Lebensformen gemeinsame Vorfahren und Ketten von Mittlern gehabt haben, die jene Vorfahren verbunden haben, dann müssten die vorhandenen Fossilfunde massenhaft aus derartigen Zwischenformen bestehen. Aber dies ist, wie wir schon gesehen haben, und wie es von den Paläontologen selbst zugegeben wird, nicht der Fall.

Gibt es „einfache“ Lebensformen?

Der Fossilbericht unterstützt die traditionellen evolutionären Ansichten nicht. Was zeigt er dann? Wir haben schon gesehen, wie einzelne bekannte Paläontologen zugeben, dass der Fossilbericht ein *plötzliches Auftreten* von Lebensformen zeigt. Stephen Jay Gould formuliert es so: „In allen örtlichen Bereichen tritt keine einzige Art allmählich durch eine stetige Transformation seiner Vorfahren auf: alles erscheint sofort und ‚vollständig ausgebildet‘“ (Gould, „Evolution's Erratic Pace“, *Natural History*, Mai 1977, Seite 13-14).

Wenn wir die den meisten Untersuchungen innewohnende evolutionäre Ausrichtung außer Betracht lassen, dann zeigt der Fossilbericht keinen allmählichen Übergang vom Einfachen zum Komplexen. Manche der gefundenen frühesten Fossilien sind Bakterien. Was über Bakterien nun interessant ist, ist dass sie überhaupt keine einfachen Organismen sind.

In Wirklichkeit gibt es *keine* einfachen Lebensformen. Die modernen Forschungstechniken haben gezeigt, dass sogar eine einzelne Zelle außerordentlich komplex ist.

Michael Behe ist außerordentlicher Professor der Biochemie an der Lehigh University in Pennsylvania. Er schreibt unter dem Eindruck der sich ändernden Haltung der Wissenschaftler bezüglich der meisten Grundformen des Lebens:

„Wir Menschen tendieren dazu, eine hohe Meinung von uns selbst zu haben, und diese Einstellung kann unsere Wahrnehmung der biologischen Welt beeinflussen. Insbesondere unsere Einstellung dazu, was in der Biologie höher und niedriger ist. Das, was einen entwickelten, und das, was einen primitiven Organismus kennzeichnet, beruht auf unserer Vermessenheit, das wir Menschen der Mittelpunkt der Natur sind ... Nichtsdestoweniger könnten andere Organismen, wenn sie reden könnten, stark für ihre eigene Überlegenheit sprechen. Dies schließt die Bakterien mit ein, die wir oft als die grösste Form des Lebens betrachten“ (*Darwin's Black Box*, 1996, Seite 69-70).

Als Darwin vor fast anderthalb Jahrhunderten seinen *Ursprung der Arten* schrieb, wussten die Wissenschaftler über die Zelle (und die einzelligen Organismen) bedeutend weniger als wir heute. Darwin war der Meinung, dass die einzelligen Organismen ziemlich primitiv seien. Es war eine Tatsache zu dieser Zeit, dass viele immer noch dachten, dass sich das Leben aus toter Materie entwickeln kann. Als Beispiel diente, dass verwesendes Fleisch spontan Fliegen hervorbrachte.

Es vergingen Jahre, bis der französischen Wissenschaftler Louis Pasteur überzeugend durch eine Serie von peinlich genauen Versuchen demonstrierte, dass diese Vorstellung unhaltbar ist. Doch sogar Pasteur hatte einen ziemlichen Kampf mit den Wissenschaftlern seiner Zeit, um sie davon zu überzeugen, dass neues Leben nur aus bereits existierenden Lebensformen entstehen kann.

Somit wurde Darwins Idee, dass Einzelligkeit mit Primitivität gleichgesetzt werden kann, zu seiner Zeit auch nicht bezweifelt. Spätere Entdeckungen haben gezeigt, dass sogar die in den frühesten Fossilien gefundenen einzelligen Organismen viel komplexer waren, als sich solche Männer wie Darwin und andere jemals hätten vorstellen können.

Ein „Feuerwerk“ von Lebensformen

Die Paläontologen betrachten die Zeit des Kambriums, das nach ihrer Ansicht mit zu den ältesten Systemen des Erdalters zählt, als die früheste Epoche, aus der umfangreiche Lebensformen erhalten sind. Da die Überreste von Meereslebewesen nur in den Schichten des Kambrium gefunden wurden, interpretieren die Paläontologen diese Tatsa-

che so, dass sie zeitlich vor den Landlebewesen einzuordnen sind, die sich später entwickelt haben sollen.

Die Enzyklopädie *Encarta* von Microsoft berichtet von dieser Zeit: „Beim Anbruch des Paläozoikums entwickelten sich durch den ständig steigenden Sauerstoffgehalt in der Atmosphäre und den Ozeanen neue Lebensformen. Dadurch konnten zum ersten Mal in der Erdgeschichte Lebewesen Energie aus der Sauerstoffatmung gewinnen. Die Fauna entwickelte sich während des Kambriums zu *großem Individuen- und Formenreichtum*, am Ende dieser Periode existierten alle Hauptstämme außer den Wirbeltieren: Schwämme, Würmer, Bryozoen (Moostierchen), Hydrozoen, Armfüßer, Weichtiere (darunter die Gastropoden und die Vorläufer des Nautilus), primitive Gliederfüßer (beispielsweise Trilobiten) und gestielte Stachelhäuter.“

Die einzigen Pflanzen waren Meeresalgen. Das Leben blieb noch auf Meeresräume beschränkt, auf das Land drangen die Organismen noch nicht vor. Die kambrischen Lebewesen besaßen harte Schalen und Skelette aus Chitin oder Kalk. Sie konnten daher weitaus besser als Fossilien erhalten werden als die Lebewesen des vorangegangenen Präkambriums“ (Standardausgabe 2003, Stichwort „Kambrium“, Hervorhebung durch uns).

Bemerken Sie, dass *in der Zeit des Kambriums* ein „großer Individuen- und Formenreichtum“ vorhanden war. Viele realisieren es nicht, aber sogar die Paläontologen bestätigen, dass das Leben nicht mit nur einigen wenigen einfachen Kreaturen beginnt. In den untersten, ältesten geologischen Schichten bestehen die Fossilfunde aus solch komplexen Arten wie den Trilobiten.

Das Nachrichtenmagazin *Time* beschreibt in einer langen Titelgeschichte die in den versteinerten Schichten des Kambrium vorgefundenen Kreaturen: „In einem Feuerwerk der Kreativität wie es weder zuvor noch danach stattfand scheint die Natur die Entwurfspläne für praktisch das ganze Tierreich skizziert zu haben. Diese Explosion biologischer Vielfalt wird von Wissenschaftlern als der große Knall der Biologie beschrieben“ (Madeleine Nash, „When Life Exploded“, 4. Dezember 1995, Seite 68.)

Im Gegensatz zu den Annahmen der frühen Evolutionsanhänger begann das Leben nicht nur mit einigen rudimentären Arten. ■

(Fortsetzung folgt)

Grundlagen der biblischen Prophetie

Für viele Christen sind die Prophezeiungen der Bibel ein Rätsel, für das sie keine Lösung haben. Wie kann man diesen wichtigen Aspekt der Bibel verstehen?

Von Roger Foster

Wollen Sie die Prophezeiungen der Bibel besser verstehen? Dieser Teil der Heiligen Schrift braucht für Sie kein versiegeltes Buch zu sein. Mit Hilfe einiger Grundlagen der biblischen Prophetie können Sie das Rätsel der Prophetie lösen. Diese Grundlagen ermöglichen uns ein Verständnis, so daß die diversen Nuancen der Prophetie nicht aussehen wie lose, unzusammenhängende Teile eines unlösbaren Puzzlespiels.

Mehr als die Hälfte der heutigen Konfessionschristen hat bei ihrem Versuch, die biblische Prophetie zu verstehen, eine schwere Ausgangslage. Nach Umfragen glaubt eine Mehrheit dieser Menschen nicht an die verheißene Wiederkehr Jesu Christi. Eine wichtige Grundlage der biblischen Prophetie ist jedoch die Vorhersage, daß Jesus wiederkehren wird. Die Prophezeiungen der Bibel erläutern die Notwendigkeit des Erscheinens Jesu auf Erden als Kernstück von Gottes Plan für die Menschen.

Die Apostel bezogen sich oft auf von Jesus bereits erfüllte Prophezeiungen, um zu beweisen, daß er der verheißene Messias ist. Von vielen wird jedoch übersehen, daß diese Apostel auch über Jesu zweites Kommen sprachen. Daher hat der erste wichtige Schlüssel zum Verständnis der biblischen Prophezeiung mit der Erkenntnis zu tun, *daß sich fast alle Prophezeiungen auf das Eingreifen Jesu – des Messias – in das Weltgeschehen beziehen.* (Die Wörter *Messias* und *Christus* entstammen der hebräischen bzw. griechischen Sprache. Beide Wörter bedeuten „der Gesalbte“.)

Obwohl er nicht in jeder Prophezeiung unmittelbar erwähnt wird, ist der Messias doch der gemeinsame Nenner aller Prophezeiungen. Tatsächlich wurden viele Prophezeiungen deshalb gegeben, um den Auftrag des Messias zu offenbaren.

Nach seiner Auferstehung verdeutlichte Jesus diese Tatsache gegenüber seinen Jüngern: „Er sprach aber zu ihnen: Das sind meine Worte, die ich zu euch gesagt habe, als ich noch bei euch war. Es muß alles erfüllt werden, was von mir ge-

schrieben steht im Gesetz des Mose, in den Propheten und in den Psalmen. Da öffnete er ihnen das Verständnis, so daß sie die Schrift verstanden“ (Lukas 24,44-45; alle Hervorhebungen durch uns).

Ohne das Wissen um die Rolle Christi in diesen Prophezeiungen konnten seine Jünger sie nicht richtig verstehen. Die meisten noch nicht erfüllten Prophezeiungen weisen mittelbar oder unmittelbar auf das Wirken von Jesus dem Messias hin.

Dualität in der Bibel

Jesu verheißene Erscheinung auf der Erde weist auf eine wichtige Grundlage der biblischen Prophetie hin: Manche Prophezeiungen der Bibel erfahren mehr als eine Erfüllung. Wir nennen dieses Prinzip „Dualität“. Ein Beispiel dafür ist das *erste* Kommen Christi als Sühneopfer für unsere Sünden und sein *zweites* Kommen als herrschender König der Könige.

Themen dieser Art mit einem Doppelbezug kommen in der Heiligen Schrift oft vor. Zum Beispiel beschrieb der Apostel Paulus die Dualität Adams: „Wie geschrieben steht: Der *erste* Mensch, Adam, wurde zu einem lebendigen Wesen, und der *letzte* Adam [Jesus Christus] zum Geist, der lebendig macht“ (1. Korinther 15,45).

In einem weiteren Beispiel der Dualität stellte Paulus fest, die physische Beschneidung sei ein Zeichen des göttlichen Bundes mit den Nachkommen Abrahams, während Gott die geistliche Beschneidung als ein bekehrtes Herz definiert, der Schlüssel zur Beziehung des Christen mit Gott (Römer 2,27-28). Paulus beschrieb die geistlich Beschnittenen – die Gemeinde statt einer physischen Nation – als „das Israel Gottes“ (Galater 6,16).

Auch Jesus erwähnte den Aspekt der Dualität bei bestimmten Prophezeiungen. Ein Beispiel einer Prophezeiung mit einer dualen Anwendung ist Jesu „Ölbergprophezeiung“ (Matthäus 24, Markus 13 und Lukas 21). Sie wird so genannt, weil Jesus diese prophetischen Worte während eines Aufenthalts auf dem Ölberg mit Blick auf Jerusalem

sprach. Viele der in dieser Prophezeiung beschriebenen Umstände erfüllten sich in der Zeit unmittelbar vor der römischen Belagerung und der anschließenden Zerstörung Jerusalems 70 n. Chr. Jesus macht aber deutlich, daß es kurz vor seiner Rückkehr ähnliche Umstände geben wird.

In dieser Prophezeiung erwähnte Jesus ein „Greuelbild der Verwüstung“ (Matthäus 24,15), das auch der alttestamentliche Prophet Daniel voraussagte. Daniels Prophezeiung wurde 167 v. Chr. durch Antiochus Epiphanes erfüllt, doch sagte Jesus ein ähnliches Ereignis für die Zukunft voraus.

Das Prinzip der prophetischen Dualität lehrt uns die Notwendigkeit, Prophezeiungen genau zu untersuchen, um zu sehen, ob sie nach einer „ersten“ Erfüllung nur zum Teil wahr wurden. Auf der anderen Seite ist es genau so wichtig, keine Dualität in Prophezeiungen hineinzu lesen, die eine Auslegung dieser Art nicht rechtfertigen. Bei unserem Bemühen, biblische Prophezeiungen zu verstehen, müssen wir also große Sorgfalt walten lassen, wenn es um die Beantwortung der Frage geht, ob die Dualität bei einer Prophezeiung eine Rolle spielt.

Das Reich Gottes

Als Jesus auf Erden predigte, stand das Reich Gottes im Mittelpunkt seiner prophetischen Botschaft: „Und es begab sich danach, daß er durch Städte und Dörfer zog und predigte und verkündigte das Evangelium vom Reich Gottes“ (Lukas 8,1).

Auch nach seiner Auferstehung von den Toten redete Jesus mit seinen Jüngern vom Reich Gottes: „Ihnen zeigte er sich nach seinem Leiden durch viele Beweise als der Lebendige und ließ sich sehen unter ihnen vierzig Tage lang und redete mit ihnen vom Reich Gottes“ (Apostelgeschichte 1,3).

Das Reich Gottes als Mittelpunkt der Botschaft Christi ist ein Hauptmotiv der Prophezeiung. Viele biblische Prophezeiungen beschreiben die noch in der Zukunft liegende Errichtung eines buchstäblichen Reiches Gottes auf Erden, in dem Gott seine Herrschaft über die

Menschen etablieren wird. Dazu der Prophet Daniel: „Aber zur Zeit dieser Könige wird der Gott des Himmels ein Reich aufrichten, das nimmermehr zerstört wird; und sein Reich ... wird ewig bleiben“ (Daniel 2,44).

In einer Vision sah Daniel, wie Jesus die Macht über diese zukünftige Weltregierung erhält: „Ich sah in diesem Gesicht in der Nacht, und siehe, es kam einer mit den Wolken des Himmels wie eines Menschen Sohn und gelangte zu dem, der uralt war, und wurde vor ihn gebracht. Der gab ihm Macht, Ehre und Reich, daß ihm alle Völker und Leute aus so vielen verschiedenen Sprachen dienen sollten. Seine Macht ist ewig und vergeht nicht, und sein Reich hat kein Ende“ (Daniel 7,13-14).

Der Apostel Johannes hielt fest, daß, wenn die letzte der sieben prophetischen Posaunen erschallt, eine triumphale Nachricht verkündet wird: „Es sind die Reiche der Welt unseres Herrn und seines Christus geworden, und er wird regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit“ (Offenbarung 11,15). Jesus wies jeden Christen an, für das Kommen dieses Reiches zu beten: „Dein Reich komme“ (Lukas 11,2).

Die Rückkehr Jesu Christi zur Erde, um das Reich Gottes aufzurichten, bedeutet das Ende aller von Menschen geführten Regierungen und den Anfang eines Prozesses, an dessen Ende die Lösung der vielen heutigen lebensbedrohlichen Probleme stehen wird. Diese begeisternde Botschaft der Hoffnung ist ein Hauptmotiv in den Schriften der biblischen Propheten.

Die Versöhnung der Menschen mit Gott

Die Prophezeiungen der Bibel dienen auch dem Zweck, *alle* Menschen zur Reue aufzurufen und ihnen die Vergebung durch Jesu Christi Leiden und Tod zugänglich zu machen. Dazu sagte Jesus selbst: „So steht's geschrieben, daß Christus leiden wird und auferstehen von den Toten am dritten Tage; und daß gepredigt wird in seinem Namen Buße zur Vergebung der Sünden *unter allen Völkern*. Fangt an in Jerusalem, und seid dafür Zeugen“ (Lukas 24,46-48).

Durch den Propheten Jesaja offenbart Gott, warum sich der Mensch nicht selbst Gott nähert: „Weil dies Volk mir naht mit seinem Munde und mit seinen Lippen mich ehrt, *aber ihr Herz fern von mir ist*“ (Jesaja 29,13). Gott beschreibt das Herz seines Volkes als „steinernes

Herz“, eine unbeugsame Geisteshaltung gegenüber Gott und seiner Unterweisung. Diese „Hartherzigkeit“ verleitet den Menschen zu einem Leben der Selbstsucht, des Neides und des Hasses. Diese Art Geisteshaltung führt die Menschheit immer näher an den Rand der Selbsterstörung.

Die Prophezeiungen der Bibel zeigen hingegen, wie Gott das Problem der menschlichen Natur lösen wird: „Und ich will euch *ein neues Herz* und *einen neuen Geist* in euch geben und will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen und euch ein fleischernes Herz geben. Ich will meinen Geist in euch geben und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und danach tun“ (Hesekiel 36,26-27).

Die biblische Prophetie erläutert das Vorhaben Gottes, diesen Sinneswandel zu erreichen, den die Bibel die Reue und die Erneuerung des Sinnes nennt. Dieser Weg wird allen Menschen als Lösung für das grundlegende Problem der menschlichen Natur angeboten. In der bisherigen Menschheitsgeschichte waren es verhältnismäßig wenige Menschen, die bereuten und ihre Herzen durch die Kraft des heiligen Geistes verändern ließen. Der restlichen Menschheit steht die Gelegenheit zur Reue und zum Sinneswandel, der die Reue begleitet, erst bevor.

In den Jahrhunderten seit der Niederschrift der Prophezeiung über das neue Herz und den neuen Sinn, den Gott den Menschen geben will, ist die menschliche Natur grundsätzlich unverändert geblieben (Römer 8,7). Die für die Zeit vor der Rückkehr Christi prophezeiten Ereignisse müssen vor dem Hintergrund dieser Tatsache gesehen werden.

Die Bibel vergleicht Gottes Beziehung mit der Menschheit mit dem Verhältnis eines Vaters zu seinen Kindern. Kinder gehorchen ihrem Vater nicht immer. Gelegentlich haben Kinder eine rebellische Einstellung gegenüber ihren Eltern und treffen Entscheidungen, mit denen sie sie enttäuschen oder gar verärgern. Trotzdem lieben Eltern ihre Kinder. Dieser Vergleich kann uns helfen, die Perspektive einer Vater-Kind-Beziehung in den Prophezeiungen der Bibel zu berücksichtigen.

Die Bestimmung des Menschen

Bei der Erschaffung des Menschen übertrug Gott Adam die Herrschaft über

die irdische Schöpfung: „Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie als Mann und Weib. Und Gott segnete sie und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch untertan und herrschet über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über alles Getier, das auf Erden kriecht“ (1. Mose 1,27-28).

Es mag erstaunlich anmuten, aber es ist der Wille Gottes, seine gesamte Schöpfung der Herrschaft seiner Geschöpfe zu unterstellen. Gott hat nämlich vor, die Herrschaft des Menschen beträchtlich zu erweitern: „Was ist der Mensch, daß du [Gott] seiner gedenkst, und des Menschen Sohn, daß du auf ihn achtest? Du hast ihn eine kleine Zeit niedriger sein lassen als die Engel; mit Preis und Ehre hast du ihn gekrönt; alles hast du unter seine Füße getan. Wenn er ihm alles unter die Füße getan hat, *so hat er nichts ausgenommen, was ihm nicht untertan wäre*. Jetzt aber sehen wir noch nicht, daß ihm alles untertan ist“ (Hebräer 2,6-8).

Es kommt die Zeit, wo Jesus seine Autorität mit allen, die Gottes unsterbliche Kinder werden, teilen wird: „Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Thron zu sitzen, wie auch ich überwunden habe und mich gesetzt habe mit meinem Vater auf seinen Thron“ (Offenbarung 3,21). Unser himmlischer Vater sagt uns: „Wer überwindet, der wird es alles ererben, und ich werde sein Gott sein, und er wird mein Sohn sein“ (Offenbarung 21,7). Diese Zukunft verspricht Gott einem jeden Menschen, der sich ihm unterordnet.

Das Zeitalter Satans

Ein weiterer Schlüssel zum Verständnis der biblischen Prophezeiung hat mit dem Einfluß von Satan dem Teufel zu tun. Sein Einfluß auf die Welt ist so groß, daß Paulus ihn den „Gott dieser Welt“ nannte (2. Korinther 4,4). Satans Einfluß zu begreifen hilft uns daher, die Prophezeiung zu verstehen.

Er beeinflusst den Verlauf menschlicher Angelegenheiten auf mächtige Weise. Seine größte Verführung überhaupt ist wohl das Leugnen seiner Existenz in unserer modernen Welt.

Der jetzigen Zeit, in der „der Gott dieser Welt“ wirkt, wird in der Bibel die „zukünftige“ Welt (Epheser 1,21; Matthäus 12,32) gegenübergestellt, in der Satan keinen Einfluß mehr haben wird. ►

Heute haben Christen „nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Mächtigen und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in dieser Finsternis herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel“ (Epheser 6,12). Der Apostel Johannes sagt uns, daß Satan „die ganze Welt verführt“ (Offenbarung 12,9) und daß die ganze Welt „im Argen“ liegt (1. Johannes 5,19).

Vor der Erschaffung von Himmel und Erde schuf Gott die Engel. Ein führender Engelfürst traf die Entscheidung, zum Widersacher Gottes zu werden. Wir nennen ihn heute „Satan“, was im Hebräischen die Bedeutung „Widersacher“ hat. Offenbarung 12, Vers 4 deutet an, daß Satan ein Drittel der Engel zur Rebellion gegen Gott führte. Die Engel, die sich Satan anschlossen, sind Dämonen und „den bösen Geistern unter dem Himmel“ zuzurechnen, vor denen Paulus uns warnt (Epheser 6,12).

In „der zukünftigen Welt“ (Markus 10,30; Lukas 18,30) wird es den Einfluß Satans nicht mehr geben. In einer Vision durfte der Apostel Johannes die symbolische Gefangennahme Satans sehen: „Und ich sah einen Engel vom Himmel herabfahren, der hatte den Schlüssel zum Abgrund und eine große Kette in seiner Hand. Und er ergriff den Drachen, die alte Schlange, das ist der Teufel und der Satan, und fesselte ihn ... und warf ihn in den Abgrund und verschloß ihn und setzte ein Siegel oben darauf, damit er die Völker nicht mehr verführen sollte“ (Offenbarung 20,1-3).

Ohne den Einfluß des Teufels wird die Welt unter der Herrschaft Christi Frieden haben: „... auf daß seine Herrschaft groß werde und des Friedens kein Ende auf dem Thron Davids und in seinem Königreich, daß er's stärke und stütze durch Recht und Gerechtigkeit von nun an bis in Ewigkeit“ (Jesaja 9,6).

Ursache und Wirkung

Ein weiteres grundlegendes Prinzip bei biblischen Prophezeiungen ist das Gesetz von Ursache und Wirkung. Dieses Prinzip liegt oft einer Zukunftsvoraussage zugrunde. Die Auswirkungen der menschlichen Natur lassen sich meist voraussagen, besonders für Gott, der den Menschen erschuf und genau weiß, wie wir denken.

Daher kann Gott allgemeine Trends und die daraus resultierenden Auswirkungen voraussagen – gegründet auf das Prinzip von Ursache und Wirkung. Anders ausgedrückt: Gott läßt die Men-

schen das ernten, was sie säen (Galater 6,7-8). Gott erlaubt das, weil es unserem längerfristigen Wohlergehen dient.

Viele Probleme, die Menschen bekommen, sind das Ergebnis ihrer eigenen Sünden und Verfehlungen. Der Prophet Jeremia drückte dies sehr treffend aus: „Deine eigene Bosheit züchtigt dich, und deine Treulosigkeiten strafen dich“ (Jeremia 2,19; Elberfelder Bibel). Ab und zu lenkt Gott die Konsequenzen menschlichen Fehlverhaltens, um sein Vorhaben durchzusetzen. Es gibt auch Fälle, in denen Gott auf dramatische Weise in das Weltgeschehen eingreift, um den Verlauf der Geschichte zu verändern. Seine Taten, einschließlich der Strafen für Einzelpersonen oder ganze Nationen, sind Instrumente, die er zur

Die Zukunft der biblischen Nation Israel hing von ihren eigenen Entscheidungen ab. Gott hatte den Israeliten den Segen für Gehorsam und die Konsequenzen für Ungehorsam klar dargelegt.

Verfolgung eines großen übergeordneten Ziels einsetzt.

Als Gott dem alten Israel sein Gesetz gab, erläuterte er dieses Prinzip von Ursache und Wirkung. In 3. Mose 26 und 5. Mose 28 zeigt Gott Beispiele der Segnungen auf, die er den Menschen zuteil werden läßt, die ihm gehorchen. Außerdem listet er die verheerenden Konsequenzen auf, die der Ablehnung seines Weges folgen. Es wäre gut, beide Kapitel zu kennen. Sie vermitteln ein besseres Verständnis des Prinzips Ursache und Wirkung im Hinblick auf biblische Prophezeiung, und man erhält ein Muster für spätere prophetische Aussagen Gottes gegenüber dem Volk Israel und anderen Völkern.

Mit anderen Worten: Israels Zukunft hing von seinen *eigenen* Entscheidungen ab. Die Entscheidung für die Anerkennung Gottes und den Gehorsam gegen-

über seinem Gesetz sollte Gottes Segen und Schutz nach sich ziehen. Gott und sein Gesetz zu mißachten sollte die Konsequenzen auslösen, die alle Gott verachtenden Menschen erleiden.

Hinter diesem Muster steht eine wichtige Erkenntnis: Ob mittel- oder langfristig, Gottes Reaktion richtet sich nach *dem Verhalten der Menschen*. Die Menschen aller Nationen bestimmen ihre eigene Zukunft nach ihrem Verhalten gegenüber Gott und seiner Unterweisung. Dazu König David: „Versunken sind die Nationen in die Grube, die sie gemacht; in dem Netz, das sie versteckt haben, hat sich ihr eigener Fuß gefangen“ (Psalm 19,16; Elberfelder Bibel).

Gottes Handlungsweise gegenüber den Menschen basiert auf dem Prinzip *Ursache und Wirkung* – Segen für Gehorsam, Strafe für Ungehorsam.

Kontext der Prophezeiung

Wir können biblische Prophezeiungen ohne ein bestimmtes Hintergrundwissen über Zeit und Kultur, in der ein bestimmter Prophet Gottes gelebt hat, nicht richtig verstehen. Prophetische Bücher wie z. B. Jesaja, Jeremia, Hesekiel und Daniel enthalten viele geschichtliche Details, zu denen auch eine Analyse der zeitgenössischen Zustände gehört. Sie enthalten Belehrung, Zurechtweisung, Warnungen und Aufrufe zur Reue. Sie legen Optionen dar und beschreiben dabei gelegentlich in sehr bildhafter Sprache die möglichen Konsequenzen.

Prophezeiung und Geschichte sind unzertrennlich. Zusammen zeigen sie die breit angelegten Perspektiven der Bibel auf. Die Welt aus biblischer Sicht setzt ein Verständnis der Geschichte aus der göttlichen Perspektive und Einblicke auf den Einfluß Gottes auf das Weltgeschehen voraus.

Dabei erkennen wir, daß Gott in menschliche Angelegenheiten eingreifen kann, um sein Vorhaben zu fördern. Wichtig ist, daß wir Gottes Sichtweise für dieses Eingreifen verstehen, denn sie läßt die Prophezeiung in einem übergeordneten Kontext erscheinen. Ohne diesen übergeordneten Kontext können biblische Prophezeiungen mißverstanden und falsch ausgelegt werden. Deshalb gab es in den vergangenen Jahrhunderten oft irrationale, „wilde“ Interpretationen der biblischen Prophezeiung.

Mit Hilfe der in diesem Artikel dargelegten Grundlagen der Prophetie können wir die Prophezeiungen der Bibel besser verstehen. ■